

Volkstrauertag: Die Opfer der Todesmärsche dürfen nicht vergessen werden

Arbeitskreis ehemals verfolgter Sozialdemokraten erinnert an das Leid der KZ-Häftlinge auf den Todesmärschen durch die Landkreise Amberg-Sulzbach und Neumarkt

Der Volkstrauertag ist weit mehr als ein Tag des stillen Gedenkens an die Gefallenen der beiden Weltkriege. Er ist zugleich ein Tag der Erinnerung an die Opfer von Krieg, Gewaltherrschaft, Verfolgung und nationalsozialistischem Terror. Er mahnt uns, das Leid der Menschen nicht zu vergessen und Verantwortung für Frieden, Menschlichkeit und Demokratie zu übernehmen.

Der Arbeitskreis ehemals verfolgter Sozialdemokraten (AvS) im SPD-Unterbezirk Amberg-Sulzbach-Neumarkt nimmt den Volkstrauertag zum Anlass, insbesondere an die Opfer der Todesmärsche zu erinnern, die in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges durch die heutigen Landkreise Neumarkt und Amberg-Sulzbach führten.

Dieter Weiß, Sprecher des Arbeitskreises, betont: **„Auch diese Opfer gehören zu unserer Heimatgeschichte. Ihre Schicksale dürfen nicht vergessen werden."**

Als die Nationalsozialisten angesichts des herannahenden Kriegsendes das KZ-Außenlager Hersbruck, eine Außenstelle des Konzentrationslagers Flossenbürg, räumen ließen, wurden Tausende Häftlinge auf Todesmärsche in Richtung Dachau getrieben. Rund 3.500 Gefangene mussten den etwa 150 Kilometer langen Weg zu Fuß zurücklegen. Viele waren bereits durch Hunger, Krankheiten, Misshandlungen und jahrelange Zwangsarbeit körperlich völlig entkräftet. Ab dem 8. April 1945 verließen die Häftlinge in mehreren Kolonnen das Lager.

Die Marschkolonnen bewegten sich auf unterschiedlichen Routen durch die Region. Eine der Strecken führte über Lauterhofen, Kastl und Hohenburg durch das Lauterachtal bis nach Schmidmühlen und von dort weiter Richtung Süden. Andere Kolonnen nahmen ab Lauterhofen weitere Wege in südlicher Richtung, unter anderem über den Raum Velburg.

Wer nicht mehr weitergehen konnte, wurde häufig aus der Kolonne herausgeschoben und erschossen oder seinem Schicksal überlassen. Der Überlebende Ljubiša Letic schilderte die unmenschlichen Bedingungen des Marsches:

„Der Fußmarsch verlangte von uns höchste Anstrengungen, die Strapazen waren enorm, viele in der Kolonne brachen einfach zusammen. Die SS-Leute schoben die Entkräfteten aus der Kolonne, erschossen sie auf der Stelle, und die Kolonne zog weiter."

Rund 350 Häftlinge verloren auf den Fußmärschen ihr Leben.

Die Bevölkerung in unserer Region wurde Zeugin dieser Verbrechen. Der Terror des NS-Regimes fand nicht irgendwo in weiter Ferne statt, sondern unmittelbar vor der eigenen Haustür. Menschen sahen die ausgemergelten Häftlinge, die Kolonnen der Gefangenen und die Gewalt ihrer Bewacher. Zugleich herrschte ein Klima der Angst. Drohungen und die Furcht vor Repressalien hielten Menschen davon ab, den Gefangenen zu helfen. Die Angst war Teil eines Systems, das Menschlichkeit unter Strafe stellte.

Während die Bewacher die Kolonnen unter Gewaltandrohung weitertrieben, gelang es zahlreichen Häftlingen, in den Wäldern und Tälern der Region zu fliehen. Etwa 500 Menschen konnten sich dem Todesmarsch entziehen. Auch Ljubiša Letic gehörte zu den Überlebenden. Er wurde gemeinsam mit weiteren 120 Häftlingen in Schmidmühlen von amerikanischen Truppen am 24. April 1945 erreicht und gerettet. Sie wurden in Schmidmühlen von ihren Bewachern zurückgelassen. Ein Honigbrot aus der Hand eines amerikanischen Soldaten wurde zum Zeichen seiner Befreiung. Noch viele Jahre nach seiner Befreiung standen ihm die Tränen in den Augen, wenn er davon erzählte, dass er regelrecht unter Schock stand, als ihm klar wurde "... wenn er bis jetzt nicht gestorben war, würde er nicht mehr sterben."

Von den rund 3.500 zu Fuß evakuierten Häftlingen erreichten etwa 2.500 das Konzentrationslager Dachau. Dort wurden sie am 29. April 1945 von amerikanischen Truppen befreit. Für viele Überlebende bedeutete die Befreiung jedoch nicht das Ende ihres Leidens. Die körperlichen und seelischen Folgen der Verfolgung begleiteten sie häufig ein Leben lang.

Erinnerungsorte in unserer Heimat

Die Spuren dieser Verbrechen finden sich bis heute an verschiedenen Orten unserer Region. Dazu gehören Kastl, Hohenburg, Schmidmühlen und Emhof. Die „Fußspuren gegen das Vergessen" machen die Wege sichtbar, auf denen die Gefangenen durch unsere Heimat getrieben wurden.

In Schmidmühlen erinnert ein Grabmal an die Opfer. Es ist ein sichtbares Zeichen dafür, dass die Menschen, die hier ihr Leben verloren, nicht vergessen werden dürfen. Hinter jedem Grab und hinter jeder Gedenkstätte stehen menschliche Schicksale.

Auch die Arbeit mit jungen Menschen ist ein unverzichtbarer Bestandteil einer lebendigen Erinnerungskultur. Das Schulprojekt der Mittelschule Lauterhofen zeigt beispielhaft, wie historische Ereignisse vor Ort aufgearbeitet und an nachfolgende Generationen weitergegeben werden können. Wenn Schülerinnen und Schüler sich mit den Geschehnissen in ihrer unmittelbaren Heimat beschäftigen, wird Geschichte greifbar und bekommt konkrete Gesichter. Vor dem Eingang der Schule erinnern neun Steine an ehemalige Häftlinge des KZ Hersbruck.

Erinnern heißt Verantwortung übernehmen

Der frühere Reichstagspräsident und Sozialdemokrat Paul Löbe brachte die Bedeutung des Erinnerns beim Festakt des ersten Volkstrauertags1922 in einem vielzitierten Gedanken zum Ausdruck:

„Leiden zu lindern, Wunden zu heilen, aber auch Tote zu ehren, Verlorene zu beklagen, bedeutet Abkehr von Hass, bedeutet Hinkehr zur Liebe, und unsere Welt hat die Liebe not."

Seine Worte haben bis heute nichts von ihrer Bedeutung verloren. Dieter Weiß erklärt: „Der Volkstrauertag erinnert uns daran, dass Frieden, Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeiten sind. Das Gedenken darf deshalb nicht bei Kranzniederlegungen und Gedenkreden stehen bleiben. Es muss mit historischer Aufklärung, dem Schutz demokratischer Werte und der Achtung der Menschenwürde verbunden sein."

Für den Arbeitskreis ehemals verfolgter Sozialdemokraten ist es deshalb ein besonderes Anliegen, die Geschichte der Todesmärsche in unserer Region weiter aufzuarbeiten, die Erinnerungsorte sichtbar zu machen und das Wissen über die Verbrechen des Nationalsozialismus an kommende Generationen weiterzugeben.

Die Geschichte der Todesmärsche ist nicht nur ein Kapitel der nationalsozialistischen Vergangenheit. Sie ist auch Teil unserer regionalen Geschichte und damit Teil unserer Verantwortung.

Denn die Opfer haben Namen, die Verbrechen haben Orte – und unsere Verantwortung endet nicht mit dem Gedenktag.

•••

Erinnerungsorte

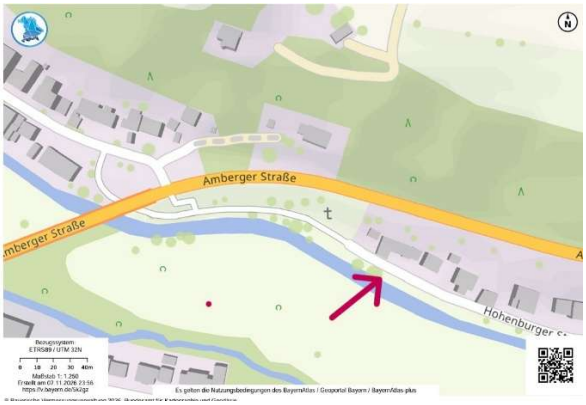
„Fußspuren gegen das Vergessen“



Drei Lauterachtalgemeinden setzten ein Zeichen gegen das Vergessen, Schmidmühlen, Hohenburg und Kastl wollten die Erinnerung bewahren. Josef Popp, Ortsheimatpfleger von Schmidmühlen gab den Anstoß zu dieser besonderen Aktion, Jugendliche und Vereinsmitglieder halfen beim Gießen und Gestalten, so entstanden Mahnzeichen für die Opfer der Todesmärsche von 1945.

Kastl





Hohenburg





Schmidmühlen





Emhof

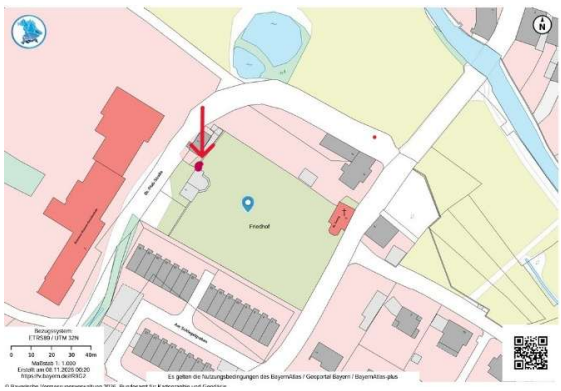




Schmidmühlen – Grab der KZ-Opfer







Mittelschule Lauterhofen

Die Mittelschule Lauterhofen setzte ein Zeichen gegen das Vergessen,
Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich mit den Todesmärschen von 1945.
Sie machten Geschichte vor der eigenen Haustür lebendig und begreifbar.
Mit ihrem Engagement trugen sie die Erinnerung an die Opfer weiter.





Kontakt:
Dieter Weiß
weiss.d@t-online.de
0151/11240943